

TANJA PENNINGER

GOLDEN HEART

DIE KRIEGERIN
DES PRINZEN





Impress

Die Macht der Gefühle

Impress ist ein Imprint des Carlsen Verlags und publiziert romantische und fantastische Romane für junge Erwachsene.

Wer nach Geschichten zum Mitverlieben in den beliebten Genres Romantasy, Coming-of-Age oder New Adult Romance sucht, ist bei uns genau richtig. Mit viel Gefühl, bittersüßer Stimmung und starken Heldinnen entführen wir unsere Leser*innen in die grenzenlosen Weiten fesselnder Buchwelten.

Tauch ab und lass die Realität weit hinter dir.

Jetzt anmelden!



Jetzt Fan werden!



Tanja Penninger

Golden Heart 1: Die Kriegerin des Prinzen

****Ein Herz so stark wie Gold****

Schon seit dem Kindesalter hat Inga nur ein Ziel: eine königliche Kriegerin zu werden. Bereit alles dafür zu opfern, absolviert sie die Ausbildung, um als eine der faszinierenden Goldenen Schwestern in den Dienst ihrer erhabenen Königin zu treten. Am Königshof angekommen wird sie allerdings nicht ihr, sondern dem charmanten Prinz Constantin zur Seite gestellt. Als seine persönliche Leibwächterin fällt es ihr dabei unheimlich schwer, sich seinen strahlend blauen Augen zu entziehen – doch er ist als Königssohn dafür bestimmt, in einem öffentlichen Spektakel eine Braut zu wählen ...

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Danksagung



Das könnte dir auch gefallen



© privat

Tanja Penninger wurde 1992 in Ried im Innkreis (Oberösterreich) geboren, hat Lehramt für Volksschule studiert und arbeitet nun als Lehrerin. In ihrer Freizeit spielt sie Querflöte in einem Musikverein und schreibt Geschichten. Derzeit wohnt sie mit ihrem Mann im Bezirk Braunau (Oberösterreich).

PROLOG



Blutüberströmt erreichten wir die Burg und hasteten mit letzter Kraft in unsere Kammern. Wir füllten eilig einige Eimer, schleppten sie die morschen Treppen hoch.

Ich keuchte, goss mit zitternden Händen das Wasser in den Zuber.

»Warte, ich helfe dir.«

Mila schälte mich aus den Leinen, die an meinem Körper klebten. Auch sie entkleidete sich, stieg zuerst in die Wanne. Ihr langes Haar schmiegte sich wie ein Schal um ihren Hals.

»Ich wasch dir das Blut von der Haut. Komm!«

Mila hatte recht. Mich ekelte es vor mir selbst. Der metallische Geruch nach Kupfer verursachte mir Übelkeit.

Schnell kletterte ich zu ihr in den Zuber und sofort färbte sich das Wasser darin dunkler. Ich erschauerte.

Nachdem wir uns den Schmutz mit Kernseife von Händen und Armen geschrubbt hatten, trockneten wir uns ab und zogen uns an.

Die anderen Mädchen kamen herein.

»Alle Träger sind bezwungen«, verkündete Susan triumphierend. Sie war die Einzige, die nicht panisch wirkte.

Als die Nacht kam, legten wir uns schlafen.

Doch kaum schlug die Turmuhr Mitternacht, erwachte ich.

Zwei rote Augen schimmerten in der Dunkelheit, glühten wie Feuerbälle.

»Ich habe ... Durst«, flüsterte Mila.

Ich erstarrte. Meine Glieder wurden taub. Mein Herz tat einen einzigen festen Schlag, dann hämmerte es wie verrückt in meiner Brust.

Nein, dachte ich. Nein, bitte nicht!

Meine Freundin schmatzte. »Durst«, jammerte sie.

Ich vernahm ein Rascheln. Dann ein Patschen.

Steht sie auf?

Gerade als ich ihren Namen aussprechen wollte, schrie jemand.

»Sie trägt ihn in sich!«, kreischte Susan.

Eine Kerze wurde entzündet, oranges Licht flutete unseren Schlafsaal.

Milas Haar rutschte zur Seite, offenbarte die Bissspur am Hals.

Vor Angst wagte ich kaum zu atmen.

Auf einmal flog die Tür auf. Schwester Odine stürzte herein, ihr Silberschwert reflektierte die zuckende Flamme.

»Haltet sie fest«, forderte sie streng, »wir müssen sie töten!«

Susan und die anderen Mädchen hüpfen aus ihren Betten, packten Mila.

Sie schrie vor Verzweiflung. »Nein, nein ich habe doch nur so schrecklichen Durst!« Dabei funkelten ihre Augen rot wie geschliffene Rubine.

»Schwester Inga!« Odine hatte ihre Waffe auf eine Kommode gelegt und stattdessen die zappelnde Mila am Arm gepackt. »Nimm mein Schwert und töte sie!«

Eine Welle der Panik ergriff meinen Körper. Bis ins Mark erschüttert saß ich da. Bewegungslos.

»Worauf wartest du? Trenne ihren Schädel ab, nur so wird sie erlöst!«

Ich konnte nicht. Konnte das Schwert nicht erheben.

»Susan, dann mach du es!«

Die zögerte keine Sekunde. Ich sah weg, hörte aber alles. Sie packte die Klinge und enthauptete Mila, noch bevor ich meinen Kopf ganz wegdrehen konnte.

Blut bespritzte unsere Gesichter.

Ich schrie.

»WIR MÜSSEN HIER WEG.«



Es gab Momente, die prägten einen Menschen für den Rest seines Lebens. Ein solcher trat ein, als ich fünf Jahre alt war.

»Ich sehe nichts«, beschwerte ich mich bei meiner Tante Ida, während ich von allen Seiten angerempelt wurde. Wir befanden uns in einer Menschentraube, in der jeder versuchte weiter nach vorn zu kommen.

»Hochheben!«, bettelte ich, zog auffordernd an ihrer Hand.

Genervt stöhnend nahm sie mich schließlich in ihre Arme, sodass ich über die Köpfe der anderen Leute hinwegsehen konnte.

Neugierig reckte ich mein Kinn. Meine Hände gruben sich in den Schal meiner Tante, um den Halt nicht zu verlieren.

»Inga, halt still«, schalt sie mich, da ich vor Aufregung mit den Beinen zappelte.

Mit großen Augen blickte ich zum Schloss empor. Dort, so wusste ich, würde in wenigen Minuten unser König mit seiner frisch angetrauten Gattin erscheinen. Schon am Vortag hatten sie die Ehe im kleinen Kreis geschlossen und heute wurde das Fest für das Volk gefeiert.

Mein Körper vibrierte vor Anspannung. Zu Hause hatte ich meinen Vater schon oft über die Verlobung unseres Herrschers meckern hören. Ida und er fanden es *unnötig*, dass König Ivan eine »ausländische Prinzessin«, wie sie sagten, ehelichen wollte.

Nun aber war es geschehen. Und in wenigen Herzschlägen würde ich sie endlich erblicken – eine richtige Königin!

»Papa, auch rauf«, jammerte meine jüngere Schwester Katga, woraufhin Olav Ericson sie mit einem Ächzen auf seine Schultern hievte.

Dabei entging mir nicht, dass mein Vater die Augen verdrehte und in seinen Bart hineinbrummte: »Eigentlich hätte heute gar keiner erscheinen sollen! Ich hab Ivan gleich gesagt, dass er die Finger von dieser Fremden lassen und lieber eine Herzogin von hier nehmen soll ...«

Obwohl ich jetzt einen guten Ausblick auf das elfenbeinfarbene Gebäude vor unserer Nase hatte, nahmen mir die wehenden Fähnchen anderer Schaulustiger die Sicht. Die kleinen Flaggen in den Landesfarben Dunkelblau und Silber waren ganz hinten am Eingang zum Schlosshof ausgeteilt worden. Daher hielt fast jeder dritte Besucher eine solche in den Händen und wedelte damit euphorisch in der Luft herum.

Noch auffälliger waren die üppigen Frisuren der Stadtbewohner. Frauen und Mädchen hatten bunte Bänder in ihre Zöpfe geflochten, wodurch die Haarpracht vor meinen Augen wie ein schillernder Flickenteppich wirkte.

»Wann kommt die Königin?«, rief ich laut, um den Lärm der Menge zu übertönen. Ungeduldig blickte ich hinauf zum Balkon des Schlosses, bewunderte die mit unzähligen bunten Blumen geschmückte Steinmauer.

»Gedulde dich«, antwortete mein Vater. »Wir werden diese Fremde aus Gondra noch oft genug zu sehen bekommen.«

In diesem Moment öffnete sich das prächtige mit buntem Glas verzierte Tor zum Balkon.

Ich hielt gespannt den Atem an.

Acht Musiker traten hervor. Jeweils vier von ihnen stellten sich auf eine Seite, sodass der Platz direkt vor der Glastür, die erneut geschlossen worden war, frei blieb. Sie hielten ihre langen goldenen Instrumente in die Höhe und spielten eine feierliche Melodie. Das polierte Metall glänzte in der Sonne und die Fanfare schallte über den Hof.

Kaum endete diese, öffnete sich der Durchgang ein weiteres Mal. Ich schnappte nach Luft, wusste, dass gleich unser Monarch mit seiner Braut vortreten würde.

Und tatsächlich! Mein Herz machte einen gewaltigen Satz.

Ich blendete alles um mich herum aus: den Jubel des Volkes und das Murren meines Vaters. Ich sah nur noch sie – die junge Frau, die hinter König Ivan Isgehart in Erscheinung trat.

Goldenes Haar floss über schneeweiße Seide.

Sie war wunderschön.

Da nahm mir die wehende Flagge eines Mannes die Sicht. Das magische Band in meinem Kopf zerriss. Plötzlich, von einem Herzschlag auf den anderen, bemerkte ich wieder die Geräusche um mich herum.

Neben der neuen Königin waren auch andere Menschen am Balkon zu bewundern. Außer König Ivan entdeckte ich noch dessen jüngeren Bruder zwischen mehreren Gestalten in silbernen Uniformen.

Die Braut, unsere neue Königin, war von fünf Frauen umgeben. Kriegerinnen, die eine Mischung aus glänzendem Kleid und stählerner Rüstung trugen. Dank der durchbrochenen Bauweise des Balkons konnte ich sie von Kopf bis Fuß bewundern: Schulterteile und Brustharnisch waren aus vergoldetem Metall. Der verstärkte Rock reichte bis zu den Knien, die Beine steckten in eng anliegenden schwarzen Hosen. Silberstiefel schmiegt sich an die Unterschenkel. Und selbst aus dieser

Entfernung konnte ich erkennen, dass scharfe Schwerter an ihren Gürteln hingen. Herrlich glitzernde goldene Umhänge rundeten das Bild ab.

Dass eine Königin von weiblichen Kriegern begleitet wurde, war mir fremd.

Gerade als ich meinen Vater danach fragen wollte, hörte ich ihn knurren: »Und ihre *Goldenen Schwestern* musste sie natürlich auch einschleusen ...«

Neugierig schielte ich zu ihm hinüber. Aus seinen zusammengekniffenen Augen und Lippen konnte ich schließen, dass er unzufrieden war.

Tante Ida stimmte ihm zu und nickte energisch, weshalb ich beinahe von ihren Schultern gepurzelt wäre.

Meine Schwester Katga bekam von all dem nichts mit. Sie machte sich einen Spaß daraus, Vaters rote Haarsträhnen zu zwirbeln, und kicherte ununterbrochen. Aber sie war auch noch klein. Vermutlich war ihr gar nicht bewusst, was für ein denkwürdiger Tag heute war.

Dass mein Vater die Beschützerinnen der Braut als *Goldene Schwestern* bezeichnet hatte, faszinierte mich. Aufgeregt wandte ich mich wieder dem Balkon zu, blickte hinauf zu der frisch gebackenen Königin Kandlots.

Welche Stärke sie ausstrahlte, wie herrlich sie doch aussah. Sicher würde sie eine wundervolle Herrscherin werden.

Meine Mutter Silka war tot. Wie gern hätte ich eine starke Frau in meinem Leben gehabt, zu der ich hätte aufblicken, die ich mit meinem Leben hätte beschützen können. Ich war oft sehr einsam, obwohl ich ja Katga hatte, aber sie war noch klein.

Bestimmt hatte diese Königin die goldenen Frauen in ihr Herz geschlossen, zumindest sah es so aus, als gehörten sie zusammen.

Wie eine weiße Rose funkelte die neue Herrscherin zwischen ihren goldenen Kämpferinnen hervor, wirkte stark und zerbrechlich zugleich. Während sie unentwegt lächelte, waren die Mienen der Goldenen Schwestern konzentriert, wachsam.

Gerade als ich diesen wundervollen Augenblick in mein Herz dringen ließ, geschah es: Ein lauter Knall zerriss die Luft.

Von einer Sekunde auf die andere verwandelten sich die Jubelrufe in Schreie.

Panik brach aus.

Zuerst begriff ich nicht, was passiert war. Alles ging so schnell, dass mir keine Zeit zum Schauen blieb. Tante Ida zog mich von ihren Schultern in ihre Arme.

Irgendjemand rempelte uns an, gleich darauf weitere Menschen. Beinahe hätten uns die Leute umgeworfen. Ida hielt mich so fest, dass ich kaum noch Luft bekam.

»Wir müssen hier weg. Sofort!«, brüllte mein Vater, der meine Schwester ähnlich an seinen Körper gerissen hatte wie Tante Ida mich.

Verstört versuchte ich noch einen Blick hinauf zum Balkon zu erhaschen, doch die hysterische Menge versperrte mir die Sicht.

Erst als sich die Menschentraube bereits in alle Winde zerstreut hatte, tat sich kurzzeitig ein kleines Fenster in meinem Inneren auf. Der Vorhang aus Angst und Verwirrung zerriss und ich entdeckte oben am Balkon die Königin, deren Blick vor Schreck verzerrt war. All ihre Aufmerksamkeit galt jener schwarzhaarigen Frau, die vor ihr auf die Knie gesunken war. Blut quoll aus deren goldener Kleidung hervor.

Ich war erst fünf Jahre alt und doch begriff ich, dass sich diese Goldene Schwester gerade schützend vor ihre Herrin geworfen und eine tödliche

Kugel abgefangen hatte.

Dieses Bild war so faszinierend, dass ich gar nicht mehr wegsehen konnte. Es barg gleichzeitig Schmerz und Liebe. Die Goldenen Schwestern waren ihrer Königin treu bis in den Tod, schützten sie bis zum letzten Atemzug.

Gewöhnliche Kinder hätte diese Tatsache verstört. Katga hätte gewiss nicht einmal den *Anblick* der sterbenden Kriegerin ertragen. Ich aber war tief beeindruckt. Diese Frau hatte ihre Zukunft für die der Königin gegeben – ohne zu zögern!

Eines Tages würde ich ebenso mutig sein.

Und während ich in den Armen meiner Tante lag und schnellstmöglich von diesem Schauplatz weggebracht wurde, fasste ich einen Entschluss, der mein restliches Leben prägen sollte: Ich wollte eine von ihnen werden, eine Goldene Schwester!

»WER HAT DICH GESCHICKT?«



Zwanzig Jahre waren seit dem Attentat vergangen. Ich hatte weder auf die Schelte meines Vaters noch auf das Flehen meiner Tante gehört. Selbst die Traurigkeit meiner Schwester Katga war nicht genug gewesen, um mich davon abzuhalten, das Land zu verlassen und mich in die Ausbildung zur Goldenen Schwester zu begeben.

Mein Vater brachte mich in eine Schule im Nachbarreich Gondra. Warum er mich hatte gehen lassen, war mir bis heute ein Rätsel.

Ich musste mich einer eisernen Ausbildung unterwerfen – Wochen, Monate, Jahre, in denen ich meinen Traum verbissen verfolgte und mich von nichts und niemandem von diesem Weg abbringen ließ.

Das Ausbildungszentrum war eine Burg, die hoch oben auf einem Felsen thronte. Prunkvoll und erhaben prangte der raue Stein zwischen sattgrünen Nadelbäumen.

Am Tag meiner Ankunft regnete es und die Luft roch nach feuchter Erde. Ich weiß noch, wie ich an der Hand meines Vaters aus der finsternen Kutsche stieg und auf dem Burghof stehen blieb. Doch anstatt mich vor den schweren Tropfen zu verstecken, schloss ich meine Augen, lächelte und reckte mein Gesicht hinauf zum Himmel.

»Beeil dich, du wirst nass«, zeterte mein Vater.

Mir war das einerlei. Ich war glücklich, fühlte mich angekommen.

Die Zeit auf Burg Gedeleen war gleichermaßen wunderschön und anstrengend. Obwohl ich von Anfang an das Gefühl hatte, an diesen Ort zu gehören, war ich eine Außenseiterin. Die anderen Mädchen waren älter als ich und in *diesem* Land geboren. Ich war die erste Einwohnerin Kandlots, die sich zu einem Leben als Goldene Schwester entschlossen hatte.

Freundinnen fand ich zunächst nicht, da ich in den Anfangsmonaten Schwierigkeiten mit der fremden Sprache hatte. Das Erlernen der neuen Begriffe fiel mir jedoch zunehmend leicht, da das Vokabular dem Kandlots sehr ähnlich war. Nach einem Jahr beherrschte ich die neue Sprache fließend.

Leider fand ich dennoch kaum Zugang zu den Mädchen, da diese lieber unter sich blieben und hofften, eines Tages am Hofe der gondrischen Monarchin, der Schwester der Herrscherin von Kandlot, zu dienen. Ich war die Einzige, die sich den Goldenen Schwestern am kandischen Hof anschließen wollte.

Später, wenn ich erwachsen war und selbst über mein Leben entscheiden konnte, würde ich alle vier Länder unseres Kontinents bereisen. Besonders Kandlot, in dem ich geboren worden war, und das südliche Gondra, da ich hier meine Ausbildung genoss. Aber auch Noredellä ganz im Norden, das für seine prächtigen Mohnblumenfelder und Vulkane bekannt war, wollte ich erkunden. Oder Enghor, dessen Dörfer in unmittelbarer Nähe zu Burg Gedeleen lagen. Doch noch hatte ich eine lange Zeit der Ausbildung vor mir.

Nach fünf weiteren Jahren trafen Mädchen aus meiner Heimat in der Schule ein. Genau wie ich träumten sie davon, irgendwann Königin Valerie treu zur Seite stehen zu dürfen. Dank dieser Gemeinsamkeit entstand nach einigen Monaten eine Bindung, die man als Freundschaft

bezeichnen konnte. Viele Gelegenheiten zum Scherzen oder Plaudern ließen uns die Goldenen Schwestern aber nicht.

Von früh bis spät wurden wir auf unsere Zukunft vorbereitet. Wir lernten Lesen und Schreiben, wurden in Geografie und Geschichte unterrichtet, trainierten mit Schwertern sowie Pfeil und Bogen umzugehen. Von Zeit zu Zeit stand sogar der Umgang mit Schusswaffen auf dem Lehrplan.

Obwohl es mir auf Burg Gedeleen an nichts fehlte, vermisste ich meine Familie. Besonders meine kleine Schwester Katga, der ich jeden Monat einen Brief schickte. Die bittere Erkenntnis, dass diese nie beantwortet wurden, löschte meine Motivation zu schreiben nicht aus.

Während die meisten Mädchen hier regelmäßig Besuch von ihrer Familie bekamen, blieb ich stets allein. Nicht einmal Tante Ida war ich es wert, sich auf den Weg zu machen. Wäre sie die Schwester meiner verstorbenen Mutter und nicht die meines Vaters gewesen, wäre sie vielleicht einmal gekommen.

Jedenfalls versuchte ich mir das einzureden. Umso mehr sehnte ich die Zeit herbei, wo ich am königlichen Hof in der Gemeinschaft der Goldenen Schwestern leben und dienen durfte.

In meiner Zeit auf Burg Gedeleen gab es viele Nächte, in denen ich mich schlaflos im Bett hin- und herwälzte. Ich wusste, dass ich eine Enttäuschung für meinen Vater war. In doppelter Hinsicht. Zum einen war ich kein Sohn. Und zum anderen wollte ich ausgerechnet jener Frau dienen, die er aus tiefster Seele verachtete.

Dieses Wissen hatte aber nie etwas an meinem felsenfesten Entschluss geändert – und so war mein Ziel näher und näher gerückt.

Schließlich war endlich der Moment gekommen, in dem mich meine Ausbilderinnen mit der goldenen Kampfkleidung und einem funkelnden Schwert ausstatteten.

»Du hast alle Prüfungen bestanden, Inga«, verkündete Schwester Odine in samtenem Ton und umarmte mich kurz. »Du bist nun eine von uns, eine Goldene Schwester. Nutze all deine Talente und Fähigkeiten, um deiner Königin, Valerie Vanhaag, bis zum Tod zu dienen. Schwörst du deiner Herrin bis zum letzten Atemzug treu zu sein?«

Eine gefühlte Ewigkeit hatte ich auf diesen Höhepunkt meines Lebens gewartet. Auf den Moment, endlich »Ja« zur Zukunft am Hofe Kandlots zu sagen.

Jetzt, wo er endlich gekommen war, spürte ich, wie meine Brust vor Stolz anschwell. Aufrecht und selbstbewusst stand ich vor meinen drei Ausbilderinnen, die mich in den letzten zwanzig Jahren zu der Person geformt hatten, die ich heute war.

»Ja«, antwortete ich mit klarer Stimme und reckte das Kinn wie zur Bestätigung in die Höhe. »Ja, ich schwöre es.«

Schwester Odine nickte zufrieden und reichte mir noch einen Silberdolch, den ich ebenfalls stets bei mir tragen sollte. Sein Griff war mit funkelnden Edelsteinen verziert und lag so gut in meiner Hand, als wäre die Waffe seit Jahren ein Teil von mir gewesen. Tatsächlich aber war dieses Schmuckstück erst vor wenigen Wochen angefertigt worden. Alle Mädchen, die ihre Abschlussprüfung mit Bravour bestanden, erhielten dieses Geschenk von der gondrischen Königin. Auch ich, obwohl ich gar nicht an deren Hof, sondern an jenem ihrer Schwester dienen wollte.

Kaum umschlossen meine rauen Finger den eleganten Schaft des Dolches, blitzte die helle Morgensonne zum Fenster herein und tauchte den goldenen Festsaal von Burg Gedeleen in oranges Licht. Für mich war dieser Moment wie ein Zeichen Dions. Offenbar wollte unser Herr und Schöpfer, dass ich Königin Valerie diene.

Der Applaus der anderen Mädchen klang wie Musik in meinen Ohren. Lächelnd drehte ich mich um und hielt den glänzenden Dolch siegessicher in die Höhe. Ich war die erste kandische Goldene Schwester und würde den Kreis der fünf am Hof von Ivan Isgehart – nach dem Opfer von Schwester Reselie beim Attentat vor zwanzig Jahren – wieder komplett machen. Bestimmt erwartete mich Königin Valerie bereits sehnsüchtig, denn unser Monarch hatte es seiner Gattin untersagt, weitere »ausländische« Schwestern zu sich an den Hof zu rufen. Er wollte verhindern, dass sich fremde Gebräuche einschlichen, stattdessen sollte sich seine Frau den Traditionen Kandlots unterwerfen. Geheiratet hatte er nicht aus Liebe, warum sonst, wusste ich nicht.

Ich aber war keine Fremde, sondern eine Bürgerin Kandlots. Mich würde der König nicht vertreiben können.

»Deine Kutsche wartet, Schwester Inga«, erinnerte mich Schwester Odine, woraufhin der Applaus meiner Mitschülerinnen abebbte. So sehr ich mich auf das höfische Leben an der Seite meiner Königin freute, niemand hatte mich auf die Gefühle vorbereitet, die ich jetzt beim Abschied empfand.

Fast zwanzig Jahre hatte ich hier verbracht. Monate, in denen ich gelacht, geweint und gelitten hatte. Doch jetzt, am Tag nach meiner Prüfung, war es Zeit, Lebewohl zu sagen.

»Dion schütze dich«, wisperte mir Odine noch zu, ehe ich schlussendlich die Hallen Gedeleens verließ und mich hinaus auf den Hof begab, wo eine Kutsche bereitstand.

Genau wie bei meiner Ankunft regnete es auch heute wie aus Eimern. Wieder hielt ich mein Gesicht gen Himmel und lächelte. Dieses Mal vermischten sich die Wassertropfen mit Tränen. Ein Gefühl von Heimweh packte mich, obwohl ich noch nicht einmal ans Einsteigen dachte.

Ein kühler Luftzug ließ mich frösteln und als der Wind auch noch unbarmherzig an meinen rotblonden Haaren zerrte, gab ich mich geschlagen und marschierte auf das Gefährt zu, das mich innerhalb von zwei Tagen an den kandischen Hof bringen sollte.

Der in Mausgrau gekleidete Kutscher winkte, doch entgegen kam mir eine Frau, die ich unmittelbar als Goldene Schwester erkannte. Die brünette Kriegerin strahlte eine solche Stärke aus, dass mich ihr Auftreten erbeben ließ. Aber anstatt mir einzugestehen, dass meine Knie weich wurden, straffte ich meine Schultern und erwiderte den durchdringenden Blick der um einige Jahre älteren Frau. Die zarten Fältchen um ihre grauen Augen verrieten ihr Alter. Laut meinen Berechnungen müsste sie in den Vierzigern sein.

»Inga Ericson?«, fragte sie, kaum dass wir uns auf zwei Meter Entfernung gegenüberstanden.

Die Stimme der Goldenen Schwester klang genauso kraftvoll, wie ihr Körperbau wirkte. Neben ihr sah ich aus wie ein schwächtiges Püppchen, obwohl ich täglich meine Muskeln stahlte.

Ein heiseres »Ja?« entschlüpfte meinen trockenen Lippen. Ich erinnerte mich nun ganz klar, dass ich die Kriegerin vor zwanzig Jahren am Balkon des Schlosses gesehen hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie ihr Haar lang

und glatt getragen. Jetzt kringelten sich die hellbraunen Strähnen auf Schulterhöhe.

»Mein Name ist Mercedes. Königin Valerie schickt mich. Ich soll dich sicher an den Hof Kandlots geleiten.«

»Welche Ehre«, erwiderte ich und hoffte, nicht so eingeschüchtert auszusehen, wie ich mich gerade fühlte. Dass ich die Prüfung bestanden hatte, machte mich nicht gleichzeitig zu einer Heldin. Ich war bloß eine junge Frau, die in vielen Fächern unterrichtet worden war und kämpfen konnte. Große Herausforderungen hatte ich noch keine erlebt, schließlich hatten wir während unserer Ausbildung selten die Burg verlassen. Wenn überhaupt, dann nur, um im Wald auf die Jagd zu gehen und unsere Reflexe mithilfe von Waffen zu trainieren.

Und damals, als uns die Träger heimsuchten ...

Ich würde diese abscheulichen Bilder nie mehr aus meinem Kopf bekommen. All die Schreie ... das Blut ... der Geruch nach Kupfer ...

Ich schluckte, schüttelte die schrecklichen Erinnerungen an diese grausige Zeit ab. Schwester Odine hatte uns schwören lassen niemals darüber zu sprechen. Aber galt das auch gegenüber anderen Goldenen Schwestern?

Um mich abzulenken, machte ich mir erneut meine hervorragende Ausbildung bewusst. Obwohl wir kaum etwas von der Welt gesehen hatten, hatten die Goldenen Schwestern stets dafür gesorgt, dass wir am Hof einmal eine gute Figur machten. Wir hatten den korrekten Umgang mit Tafelsilber, eine feine Ausdrucksweise und einige Tänze erlernt.

»Welch bedeutender Tag«, sagte Mercedes gleichmütig. »Seit zwei Jahrzehnten hoffen wir, dass König Ivan eine weitere Schwester zulässt.

Endlich ist es so weit. Eine Bürgerin seines Landes kann und wird er nicht fortschicken.«

Mir fiel auf, dass die groß gewachsene Frau keine Emotionen in ihre Aussage packen wollte. Doch ihre Mundwinkel verzogen sich bei der Erwähnung des Monarchen. Aus dieser ungewollten Geste schlussfolgerte ich, dass die Ehe zwischen Valerie und Ivan nicht besonders harmonisch war. Außerdem hätte ein liebender Gatte seiner Gemahlin weitere Kriegerinnen aus ihrer eigenen Heimat zugestanden.

Lautes Donnergrollen über unseren Köpfen erschreckte mich.

Auch der Kutscher klatschte auffordernd in die Hände und zeigte gen Himmel, als wir ihm unsere Aufmerksamkeit schenkten.

Erst als Mercedes kaum merkbar nickte, trottete der hagere Mann zu seinen Pferden. Er holte zwei Äpfel aus seinem Umhang und verfütterte sie an die Tiere. Dabei tätschelte er ihre Häuse.

Diese Geste barg so viel Liebe, dass ich ihn unverhohlen anstarrte. Mercedes deutete meinen Blick falsch. Ihre Stimme klang bitter, als sie sagte: »Du fragst dich, weshalb dir der Hof bloß eine Kriegerin und einen Greis schickt? Nun, König Ivan hielt es nicht für nötig, seine Wachen und Diener damit zu belästigen.«

Obwohl ich andere Gedanken für wichtiger erachtet hatte, war mir das natürlich aufgefallen. Während manche Mädchen von einem königlichen Gefolge empfangen wurden, wartete hier nur diese simple Karosse mit dünnen Holzrädern auf mich. Ein feierlicher Aufmarsch mit Trompeten und Posaunen hätte ja gar nicht sein müssen, aber eine größere Kutsche mit dem königlichen Wappen wäre doch wünschenswert gewesen.

»Um meiner Königin dienen zu dürfen, hätte ich mich auch zu Fuß auf den Weg gemacht«, entgegnete ich bescheiden.

Mercedes schnaubte. »Verschreie es nicht, sonst fällt diese Klapperkiste noch auseinander.« Sie seufzte schwer. »Und jetzt komm, Königin Valerie ist schon gespannt auf dich.«

Diese Worte beflügelten mich. Ich konnte es kaum erwarten, endlich den Menschen kennenzulernen, an dessen Seite ich seit dem Attentat vor Jahrzehnten hatte stehen wollen.

Mit diesem Ziel vor Augen fühlte ich mich trotz des kümmerlichen Gefährts wie eine Siegerin. Der Kutscher half mir ins Innere zu klettern und lächelte dabei freundlich. Dass einer seiner Schneidezähne abgebrochen war, schmälerte die Wärme seines Ausdrucks nicht. Immerhin erfüllte es diesen Mann mit Zufriedenheit, mich an den Hof zu bringen.

Noch während der Kutscher mit seiner knöchigen Hand die meine hielt, sagte ich zu ihm: »Vielen Dank, dass du dich bereit erklärt hast, mich von Burg Gedeleen abzuholen! Ich kann es kaum erwarten, endlich an den Hof zu kommen. Ist es dir ebenso eine Freude, mich auf diesem Weg zu begleiten?«

Wieder grinste der Mann und nickte, antwortete jedoch nicht. Stattdessen ließ er meine Hand los und latschte zurück zu seinen Pferden.

Im Inneren der Kutsche war es finster, die Fenster waren winzig. Zuerst sah ich kaum die Hand vor Augen. Nachdem ich ein paarmal geblinzelt hatte, passten sich meine Pupillen dem schwachen Licht an. Aus der Dunkelheit schälten sich Umrisse.

Schwester Mercedes saß mir gegenüber, musterte mich.

Ihr prüfender Blick forderte mich geradezu heraus. »Was denkst du über mich?«

Die Kriegerin hob eine Augenbraue, schmunzelte. »Mir fällt auf, dass du dein Herz auf der Zunge trägst. Das imponiert mir und es wird auch Königin Valerie erfrischend finden. Allerdings ...«, ein Schatten huschte über ihr Gesicht, »... könntest du dir mit dieser direkten Art Feinde am Hof schaffen. Gib gut acht, mit wem du deine Gedanken teilst.«

Irritiert runzelte ich die Stirn. Im selben Augenblick hörte ich unseren Kutscher mit der Zunge schnalzen, woraufhin sich die Pferde rührten und die Kutsche mit einem Ruck in Bewegung setzten. Ich dachte an die morschen Holzräder und hoffte, dass unser Heimweg über ebene Pfade führte.

Ein letztes Mal warf ich einen Blick durch das kleine Guckloch in der Kutschwand. In meinem Herzen brannte es, als ich realisierte, dass ich Burg Gedeleen vielleicht nie mehr wiedersehen würde.

Schnell unterdrückte ich jeden Kummer und konzentrierte mich auf das Kommende. Mir fiel wieder ein, was Schwester Mercedes gesagt hatte.

»Was meinst du damit«, begann ich daher und zwang mich, mein Augenmerk vom Fenster ab- und meinem Gegenüber zuzuwenden, »wenn du sagst, ich könnte mir Feinde machen? Wird meine Anwesenheit jemandem ein Dorn im Auge sein?« Ich kniff die Augen zusammen, dachte über ihre bisherigen Aussagen nach. »Du sprichst vom König, nicht wahr?« Obwohl ich ein bisschen nervös wurde, gab ich mich nach außen hin gelassen. *In der Ruhe liegt die Kraft ...* das hatten uns die Goldenen Schwestern auf der Burg beigebracht.

Schwester Mercedes seufzte.

Zuerst glaubte ich, ich hätte ins Schwarze getroffen. Doch ...

»Schwester Inga«, sagte sie. »Hüte deine Zunge, ansonsten wird sie dir noch abgeschnitten!«

Entsetzt schnappte ich nach Luft. Wollte mir die Kriegerin drohen? Noch war sie nicht fertig, weshalb ich artig schwieg und weiter zuhörte.

»Ich rate dir lediglich, niemandem am Hof blind dein Vertrauen zu schenken. Nicht alle Höflinge akzeptieren uns Goldene Schwestern. Einigen passt unsere Anwesenheit überhaupt nicht und sie spielen mit gezinkten Karten. Du wirst in den nächsten Wochen Gesprächsthema Nummer eins sein, das ist sicher.«

Am Hofe Kandlots wehte offenkundig ein rauerer Wind als während meiner Ausbildung. Ich verschränkte die Arme. »Dem Kutscher scheinst du zu vertrauen, oder hast du keine Angst, dass er deine warnenden Worte an den König weiterleiten könnte? Mir ist aufgefallen, wie dünn die Wände dieses Gefährts sind!«

Ich klopfte wie zum Beweis gegen das primitive Material, dann beugte ich mich nach vorn, blickte Mercedes geradewegs in die Augen.

Das Funkeln darin verriet, dass sie sich über mich amüsierte. Was war an meiner Aussage falsch gewesen? Nur weil der Kutscher nach meiner Frage, ob es eine Ehre für ihn sei, mich nach Kandlot bringen zu dürfen, genickt hatte, war er nicht im selben Zuge ein Verbündeter!

»Du sprichst von Ided?«, fragte die Goldene Schwester und beugte sich ebenfalls vor.

Ich zuckte mit den Achseln. »Sein Name ist mir nicht bekannt. Er hat sich nicht vorgestellt.« Und da wurde mir klar, dass der Kutscher überhaupt kein Wort an mich gerichtet hatte.

Mir dämmerte, weshalb das so war, aber Mercedes erklärte bereits: »Ided ist taubstumm. Er nickt immer, egal was du sagst.«

Enttäuscht unterdrückte ich ein Stöhnen. Also empfand der bucklige Mann es vermutlich gar nicht als »Ehre«, die erste Goldene Schwester aus

dem eigenen Land an den Hof zu bringen. Sein Nicken war ohne Bedeutung gewesen.

Ich hatte wahrlich noch viel zu lernen.

War ich wirklich auf das, was mich am kandischen Hof erwartete, vorbereitet? Ich hatte schon die Ausbildung als hart empfunden. Doch was, wenn diese Erfahrung im Vergleich zu meiner Zukunft ein Kinderspiel gewesen war?

Das stete Schaukeln der Kutsche hatte mich während Mercedes' Vortrag beruhigt, weshalb ich umso gespannter an ihren Lippen hing. Die Aussagen der Goldenen Schwester machten mir keine Angst. Im Grunde hatte sie mir bloß einen Rat gegeben:

Ich musste vorsichtig sein. Immer. Stets auf meine Worte und Taten bedacht. Diesen Hinweis wollte ich mir zu Herzen nehmen und im Hinterkopf behalten. Ich würde meine Zunge hüten und *vor* dem Sprechen nachdenken – sofern es mir möglich war.

»Aber«, meinte Mercedes und grinste aufmunternd, wie um das ernste Gespräch von unseren hängenden Schultern zu schütteln, »um zu deiner ursprünglichen Frage zurückzukehren: Ich denke, dass du eine wertvolle Bereicherung für uns Schwestern sein wirst. Die Königin braucht zwar – zurzeit – keine weitere Kriegerin zum Schutz, aber dennoch kann es nie genug von uns am Hof geben!«

Von uns! Sie hatte »von uns« gesagt! Die Freude rauschte wie eine warme Welle durch mich hindurch und offenbarte sich im Leuchten meiner grünen Augen, das spürte ich. Und dieser Glanz, er würde

anhalten, auch wenn ich einschlief und erst nach Stunden wieder erwachte.

Wir hatten die Stadt Binjar erreicht und machten eine Pause. Kaum waren wir ausgestiegen, schaute ich mich neugierig um. Inzwischen regnete es nicht mehr, auch wenn es so aussah, als könnte es jeden Augenblick wieder beginnen.

Dunkelgraue Häuser erhoben sich links und rechts von der grob gepflasterten Straße, auf der einige Menschen neugierig stehen blieben, als sie uns erblickten.

Zuerst begriff ich nicht, weshalb eine einfache Kutsche so viel Aufsehen erregte. Erst als ein kleines Mädchen mit dem Finger auf Mercedes zeigte und »Schau, Mama, das glänzende Kampfkleid, das ist eine Goldene Schwester!« rief, verstand ich.

Die Mutter des rotbäckigen Kindes nickte und strahlte vor Freude. Überhaupt wurden nach und nach immer mehr Leute auf uns aufmerksam und warfen uns bewundernde Blicke zu. Einige klatschten sogar oder jubelten.

Kaum betraten wir eine der einladenden Gaststuben, eilte uns auch schon der über beide Ohren grinsende Wirt entgegen. Er begrüßte uns aufs Herzlichste und erkundigte sich nach unseren Wünschen. Nachdem Mercedes den Herbergsvater um eine Mahlzeit und zwei Zimmer für die Nacht gebeten hatte, wies er uns den wohl schönsten Tisch zu. Dieser war aus dunklem Kirschholz gefertigt und die Beine des Möbels verrieten, dass hier ein Drechselmeister am Werk gewesen war.

Der dickliche Wirt rückte Mercedes und mir die Stühle zurecht und erklärte einmal mehr, dass es ihm eine Freude sei, uns seine Gäste nennen zu dürfen.

Auch Ided nahm Platz und deutete auf die Bierzapfhähne hinter der Theke, nachdem der Hausherr nach seinem Getränkewunsch gefragt hatte. Entweder hatte Ided geraten, was der Wirt zu ihm gesagt hatte, oder unser Kutscher konnte Lippen lesen.

Nachdem wir uns mit köstlichen Speisen den Bauch vollgeschlagen hatten – tatsächlich hatte ich seit Langem nicht mehr so viel auf einmal gegessen –, zogen wir uns auf unsere Zimmer zurück. Während Ided ein kleines Kämmerlein zugewiesen bekam, bewohnten Mercedes und ich ein geräumiges Gemach mit eleganten Möbeln. Der Wirt verriet, dass dieser Raum dem Adel vorbehalten war. Dem Adel – und den Goldenen Schwestern. Seine Tochter, so erzählte er uns, wollte auch eines Tages am Hof Königin Sabita Vanhaags dienen.

Als ihn Mercedes aufklärte und mitteilte, dass wir auf dem Weg nach Kandlot waren, zog der Wirt überrascht seine Augenbrauen in die Höhe.

»Och, zu Könich Ivan geht die Reis'? Och, dann Gnade euch Dion, schließlich weiß 'n jeder hier, dass er nur nach einem Vorwand sucht, d' Gemahlin loszuwerden.«

Gern hätte ich den Mann gefragt, woher er diese Information hatte, doch Mercedes ließ mich nicht zu Wort kommen. Obwohl sie bestimmt gemerkt hatte, dass ich bereits meine Lippen öffnete, erklärte sie rasch: »Wir danken dir für deine Gastfreundschaft und deinen Segen!«

Sie schloss die Tür und nahm mir somit die Gelegenheit, den Wirt um genauere Auskunft zu bitten. Das war Mercedes bewusst, denn kaum waren die schweren Schritte des Wirts auf der Treppe verklungen, verriet

sie: »Lass dich nie vom Klatsch und Tratsch der Dorfleute beeindrucken. Und niemals – *niemals!* – verliere ein schlechtes Wort über den Herrscher Kandlots. Kommt ihm dies zu Ohren, geht es dir an Kopf und Kragen! Ivan hat Leute schon für weniger am Strick baumeln lassen.«

»König Ivan würde mich hängen lassen?« Ich zog meine Augenbrauen hoch, fasste mir dabei unbewusst ans Genick, obwohl ich vor Mercedes keine Schwäche zeigen wollte. »Das wird er nicht tun, mein Vater ist einer seiner Berater, steht ihm mit Rat und Tat zur Seite!«

Die Goldene Schwester zeigte sich unbeeindruckt. »Wie heißt es so schön«, begann Mercedes bitter, »halte dich eng an deine Freunde, aber noch näher an deine Feinde.«

Was die Kriegerin andeutete, gefiel mir nicht. Inzwischen wusste ich aber, dass ich meine Gefühle verbergen musste – Mercedes selbst hatte es mir geraten. Also würde ich diesen Hinweis beherzigen – *auch* in ihrer Gegenwart.

In der Nacht tat ich kaum ein Auge zu. Obwohl die Matratze weich und das Bettzeug sauber waren, hielt mich irgendetwas wach. Dennoch war es nicht ich, die das Unheil schon von Weitem vernahm.

»Ich höre Schritte!«, wisperte Mercedes in die Finsternis hinein, so als hätte sie gemerkt, dass ich noch gar nicht geschlafen hatte.

Im Gegensatz zu der Goldenen Schwester konnte ich keinen Laut ausmachen. »Schritte?« Irritiert setzte ich mich auf.

In der Zwischenzeit war Mercedes aufgesprungen, hatte eine Kerze entzündet und nach ihrem Schwert gegriffen, das sie zusammen mit dem

Waffengürtel auf dem Nachttischchen abgelegt hatte. Erst jetzt fiel mir auf, dass sie im Gegensatz zu mir noch immer ihre goldene Uniform trug.

»Jemand kommt näher und der Wirt ist es nicht. Dessen Bewegungen haben die Treppe anders knarzen lassen«, erklärte die Kriegerin knapp.

Tatsächlich vernahm ich nun auch Geräusche. Es klang wie das Rasseln von Ketten, vermischt mit schwerem Stampfen.

Ein Soldat, schoss es mir durch den Kopf und plötzlich hatte ich das Bild der Silbernen Brüder des Königs vor Augen.

Ohne es gemerkt zu haben, hatte auch ich meine Beine freigestrampelt und war aufgestanden. Meine Finger zitterten voller Unruhe, als ich nach meiner Waffe griff.

»Ist das ein Hinterhalt?«, fragte ich aufgeregt und spürte, wie mein Herz raste. Schneller und schneller.

Die Schritte wurden lauter, der Eindringling kam näher.

Zeit zum Antworten blieb meiner Mitschwester nicht, denn ...

Rums. Die Tür wurde mit einem gewaltigen Tritt aufgebrochen. Vor Schreck schrie ich auf.

Eine riesige dunkle Gestalt polterte in den Raum. Energisch umklammerte ich den Griff meines Schwertes, stellte mich dem Eindringling. Ehe ich irgendetwas tun konnte, vollführte Mercedes schon einen gekonnten Hieb und schmetterte ihre Klinge gegen die des Angreifers.

Stahl prallte auf Stahl. Oder war Mercedes' Schwert aus Silber? Ein Klirren zerriss die stickige Luft. Ich bekam eine Gänsehaut.

»Was wollt Ihr? Wer seid Ihr?«, fauchte die Kriegerin. Sie klang wie eine wütende Raubkatze.